

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Nachrichten und Mitteilungen

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/153/LOG_0057/

Kleinere Mittheilungen.

Die schwarze Kleiderfarbe. Herr Ingenieur Modes aus Dresden theilt mir hierüber Folgendes mit: Er erinnere sich aus seiner Jugendzeit, daß unter seinen Spielkameraden der Ulf bestand, schwarz gekleidete Personen mit dem Verschen zu spotten:

„Unter seinem schwarzen Rock
Stinkt er wie ein Ziegenbod“

und er wisse noch genau, daß er, wenn er damals selbst schwarze Kleider anziehen mußte, fortwährend in dem unangenehmen Bewußtsein herumgelaufen sei, die Personen in seiner Nähe mit seiner Ausdünstung zu belästigen.

Affect-Duft. Daß das Volk im Gegensatz zu den modernen Gelehrten stets eine Nase gehabt hat und die Affectdüfte ganz gut kennt, beweisen Bezeichnungen wie: „Stänkerer, Stinkmalice, Abfahren mit Gestank“ etc. Hierzu liefert mir ein Leser des Blattes einen neuen Beitrag: In seiner Heimat pflegen die Schulkinder sich mit dem stereotypen Ausdruck die Freundschaft zu kündigen: „Ich stinke mit Dir“.

Die Nasen auf, ihr Herrn! In Nr. 11 der populären Zeitschrift für Homöopathie findet sich ein Aufsatz über Frühlingskuren von Dr. Mossa in Bromberg; da ich mir über das Kapitel „Frühlingsluft“ längst ein Urtheil gebildet, so las ich den Artikel, welcher die ja größtentheils längst dem Volk bekannten Heilkräfte der verschiedenen Frühlingspflanzen auf Grund der Erfahrungen der Homöopathie im Einzelnen bespricht, mit großem Interesse, war aber schwer enttäuscht, daß am Schluß der Verfasser über die Frühlingsluft nichts anderes zu sagen wußte, als sie sei „frisch, rein und mit Ozon gesättigt“. Gerade der Homöopath, der die Heilkraft fein verdünnter Stoffe kennt, sollte doch mit Nothwendigkeit auf den Gedanken kommen, daß die notorische Heilkraft der Frühlingsluft nichts anderes ist als die Heilkraft der in homöopathischer Dosis der Luft beigemischten Düste der Frühlingspflanzen, die jeder der eine Nase hat und braucht, sehr leicht in dieser Luft riecht, und sollte ein Homöopath es seinen Segnern überlassen, das Verlegenheitsstedenpferd „Ozon“ genannt, zu reiten. Der Dichter nennt die Frühlingsluft „würzig“ und das ist der richtige Ausdruck für die Heilkraft derselben, denn der feststehende Satz „Krankheit ist Gestank“ heißt umgedreht „Wohlgeruch ist Arznei“.

Aroma. Es wird dem Leser wohl aus öffentlichen Zeitungen bekannt geworden sein, daß von Seiten der offiziellen Medizin neuerdings ein energischer Feldzug gegen die sogenannten „Geheimmittel“ in Wahrheit aber „Vollsmittel“ eröffnet worden ist, in welchem sich als besonders streitbar der Ortsgesundheitsrath in Karlsruhe erweist. Es ist ja sehr schön, wenn man ein offizielles Bollwerk gegen Verfälschungs- und Betrugs-Industrie aufrichtet, allein dann muß man doch sich vorher klar sein, was schädlich ist und was gesund; da steht z. B. in Nr. 35 und 36 der „Gemeinnützigen Wochenschrift“ (September 1882) Folgendes:

„Doppelkräuter = Magenbitter = Essenz Benediktiner von C. Pingel in Göttingen als wirksames Mittel gegen die verschiedensten Krankheiten angepriesen ist nach einer Bekanntmachung des Ortsgesundheitsraths in Karlsruhe eine Mischung von Wasser und Alkohol, in welcher Süßholz-Extract und Aloe aufgelöst sind, aromatisirt durch einen Zusatz von ätherischen Oelen —

wie Pfeffermünz- und Anisöl — und wird als äußerst schlechschmeckender und zu Heilzwecken gänzlich ungeeigneter Liqueur bezeichnet, dessen Verkaufspreis die Herstellungskosten fast um das Vierfache übersteigt.“

Zunächst bemerke ich, daß mir obige Notiz von einem Freunde, dessen Namen bei mir zu erfahren ist, mit der Bemerkung gesendet wurde, daß das sehr unrecht sei, denn er habe diesen Liqueur an sich als ein vorzügliches Magenmittel erprobt. Prinzipiell bemerke ich Folgendes: Wenn dieser Liqueur aromatisirt ist, so ist das ein Verdienst von ihm, denn „Aroma ist Arznei“, verwerflich wäre der Liqueur, wenn er Fusel enthielte, denn Fusel ist Gift, aber nicht Aroma. Der zweite prinzipielle Irrthum in diesem Gutachten ist „äußerst schlechschmeckend“. Jedes Thier belehrt den, der es sehen will, daß es im kranken Zustand Stoffe aufsucht und als Arznei frißt, die es im gesunden Zustand, weil jetzt schlecht riechend und schmeckend, nicht frißt also z. B. der kranke Hund Gras, das Vieh Giftpflanzen. Charakteristisch ist also für eine Arznei, daß sie einem Gesunden schlecht schmeckt. Der genannte Liqueur hat also alle Eigenschaften einer Arznei, und zum Ueberfluß steht in jeder Pharmakopöe, daß Aloe, Süßholz-Extract, Pfeffermünz und Anis Arzneimittel sind.

Das Einsetzen der Haut. In dieser Frage hat mir meine frühere Schulweisheit die Lehre „Fett ist Fett“ einen Streich gespielt, indem ich zum Einsetzen der Haut nach dem Bade Olivenöl empfahl, während ich bei meinen ersten noch vor die Wollzeit fallenden Einsetzungsversuchen bei Gesunden und Kranken Speckschwarte oder Butter verwendete. Von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht, habe ich mich nun durch Versuche am eigenen Leib überzeugt, daß Olivenöl nicht das Richtige ist, es drängt das Blut zu sehr zurück und erzeugt eine nicht angenehme Kühle, Speckschwarte ist besser, und noch bessere Resultate erhielten ich und einige meiner Familienmitglieder mit einem aus Thierfett und aromatischen und adstringirenden Kräuter-Extrakten hergestellten Hautmittel, welches die in meinen Schriften schon öfter genannte Frau Neglin bei ihren aromatischen Kuren verwendet; ich habe deshalb die Geschwister Neglin veranlaßt, dieses Mittel in einer für unsere Zwecke geeigneteren Verpackung und Adjustirung als „aromatisches Badeöl“ im Blatte zu offeriren; man kann dasselbe entweder mit der Hand oder mit einem wollenen Lappen einreiben, ich mache aber darauf aufmerksam, daß dieses Badeöl auch auf Ausscheidung von Krankheitsstoffen durch die Haut hinwirkt und deshalb bei Kranken kritische Erscheinungen hervorrufen kann; ich sage das nicht, weil das ein Nachtheil, sondern im Gegentheile gut ist, man muß es nur wissen, um die Erscheinungen nicht falsch zu deuten. Im Uebrigen wiederhole ich jetzt für die Badesaison:

Der Wollene kann baden so oft es ihm beliebt und mit viel geringerer Gefahr als der falsch Bekleidete, der von Krampfanfällen, Schlaganfällen und dergleichen bedroht ist, nur muß er entweder nach dem Bad sich einsetzen oder mit triefend nassem Körper in die Kleidung schlüpfen, damit diese leicht befeuchtet wird, bei sehr trockenem Wetter empfiehlt sich das Eintauchen der obern Hälfte des Hemdes.

Ueber die Lappländer, die sich bekanntlich nur in naturlederne Helle kleiden, also „Normalbekleidete“ sind, schreibt das „Kirchliche Wochenblatt“ No. 21 des laufenden Jahrgangs:

Wie machen es die Mütter in Lappland, daß sie dem Sonntagsgottesdienst beiwohnen können, ohne daß ihre lieben kleinen Säuglinge den

Herrn Pfarrer und die Andacht stören? Erschreckt nicht; es ist nicht so grausam, als es sich anhört. Die lieben Kleinen werden nämlich in den Schnee vergraben. Und das geht so zu. Wenn die Familie zu der kleinen hölzernen Kirche gekommen und das Kennthier untergebracht ist, so macht der Papa ein niedliches kleines Bettchen — in den Schnee; nun wickelt die Mama ihr Kindlein ganz in Pelzfelle ein und legt es hinein in das Schneebettchen. Dann schichtet aber der Papa erst noch den Schnee ringsumher auf, und als Wächter läßt er bei dem Kleinen den treuen Hund. So liegen oft 20—30 Säuglinge herum im Schneebettchen; und noch nie hat man gehört, daß irgend eines kalt gehabt hätte. Die lieben Kleinen sind freilich, wie die Haut im Rauche, an solche raue Lufthverhältnisse gewöhnt. Was würden unsere zarten, verzärtelten Kinder zu solchen „Schneebettchen“ sagen?

Epilepsie. So eben erhielt ich Besuch von einem Moskauer Wolle=nen, der mir unter anderem mittheilte, daß ein Knabe, Sohn eines Edelmanns, der an Epilepsie litt und lange vergeblich behandelt wurde, durch die Wolle wenn nicht ganz geheilt, so doch bedeutend gebessert sei. Ganz genau sei aber dieses nicht zu erfahren, da in Rußland die Furcht vor dem sogenannten „Beschreien“ der Gesundheit sehr tief wurzle.

Krankheit ist Gestank. Aus einem Brief des Hrn. St. in D.:

..... „Meine Frau leidet seit 6 Jahren an der Gicht. Verschiedene Bäder haben ihr, verbunden mit Massage, von Zeit zu Zeit Erleichterung verschafft. Jetzt befindet sie sich seit 7 Monaten in der Wolle. Krisen verschiedener Art hat sie bis jetzt durchzumachen gehabt. Zuerst zeigte sich stinkender Urin, dann stank ihre Ausdünstung immer wie Harn, und jetzt ist sie an den Füßen geschwollen (die Füße sind ganz in Wolle eingepackt) und hat brennende Schmerzen, welche anfangen nachzulassen.“

Fieber und Wolle. In dem „Lehrbuch der Geschichte der alten Welt für höhere Schulen von E. Döring, II. Theil, Frankfurt a. M. bei Moriz Diefenweg 1881“, enthaltend die Geschichte der Römer, ist Seite 6 von den Bewohnern des alten Latiums gesagt: „daß sie sich gegen die dortige Fieberluft (heutzutage *aria cattiva* genannt) zu schützen mußten durch das Tragen von Thiervläßen und schweren Wollstoffen und das beständig auf dem Herd lodernde Feuer.“ In welchem alten Schriftsteller diese Notiz zu finden ist, wird durch eine Anfrage beim Verfasser durch den Verleger leicht zu ermitteln sein. Mir selbst ist dieß unbekannt.

Weinbekleidung. Ich kann Sie auf ein geradezu drastisches Mittel hinweisen, die Leute von der größeren Schönheit der von Ihnen vorgeschlagenen und vorgetragenen Weinleiderform der bisherigen gegenüber zu überzeugen: es ist dieß ein Blick auf die in jedem Schulhaus hängende deutsche Kaisertafel (bei Georg Wiegand in Leipzig)! Dasselbst haben alle Kaiserfiguren (außer etwa 6 mit bis auf die Füße hängendem Gewande) die der Weinform entsprechende Weinbekleidung bis auf Kaiser Wilhelm. Dieser ist die einzige *figura braccata* auf der Tafel und, wie Jedermann sich alsbald überzeugen wird, ist der ästhetische Vorzug nicht auf Seiten seiner Weinbekleidung.

Prof. S. in P.

Seele. Gestatten Sie mir einen aphoristischen Gedanken: Wenn es nun doch einmal wahr ist, daß das Leben nichts anderes ist als ein

Verbrennungsprozeß, ein Feuer — sollte man da den Geruch nicht als den Rauch der Lebensflamme betrachten können oder müssen? Dann aber wäre der Geruch nicht als Seele zu bezeichnen, welche doch immer etwas Innerlichstes, Prinzipiellstes, Wesentlichstes und Wesenhaftestes bezeichnen wird.

Prof. H. in B.

Antwort: Da dieser Rauch, weil alle Körpertheile vom Wirbel bis zur Zehe durchdringend, je nach seiner Menge und Beschaffenheit die verschiedenen Gemeingefühlszustände (Gefühle) und Triebzustände bestimmt und diese in allen Sprachen der „Seele“ — d. h. der „Seele“ im Gegensatz zum „Geist“ — zugeschrieben werden, so befinde ich mich in völliger Uebereinstimmung mit dem „Sprachgeist“. Siehe meinen Auslandartikel „Seele und Geist im Sprachgebrauch“, welcher in der neuen Auflage meines Buches über die Seele zum Abdruck gelangen wird.

Jäger.

Ohrenleiden durch Wolle geheilt. Mittheilung von A. S. in St. Eine 17jährige Dame litt vor einem Jahre derart an Ohrenschmerzen, daß sie Monate lang den Arzt gebrauchte, bis die theure Kur endlich von Erfolg gekrönt war.

Allein das Leiden kam dieses Jahr wieder; sie kannte vom Hörensagen die heilsame Wirkung der Wolle, umhüllte ihren Kopf mit derselben und war schon nach drei Tagen ohne jegliche Medizin vollständig von ihrem Leiden befreit.

Seiferfolg. Ehemals ein Zimperling erster Größe, dem, obwohl sonst von rechenhaftem Bau, jedes nicht gerade gelinde Lüftchen Schnupfen, Husten, Halskatarrh 2c. anzuhängen im Stande war, jeder Witterungswechsel (besonders im Frühjahr und Herbst) die größten Zahnschmerzen beibrachte, steckte ich meinen Menschen schließlich in die Wolle, und — alles sind mir nur mehr historische Dinge mit Ausnahme des Schnupfens, der gewöhnlich als der Rächer für die der Wolle gewordene Untreue auftritt, wenn man einmal die Salonsfähigkeit der Wolle andern gegenüber in Zweifel gesetzt findet, wie mir einst ein Vorgesetzter den guten Rath gab: „Schaffen Sie doch die Jäger'sche Normalkleidung ab, es ist Unsinn, und es paßt sich für uns Deutsche auch nicht.“ Konsequenz ist aber die Hauptsache, und muß ich unbedingt den Wolltragen und Taschentüchern einen ungemein großen und gar nicht zu schätzenden Einfluß auf unsere Nasenschleimhaut und den Kehlkopf zuschreiben, Dinge die jeder Anti-Wollene mit „Unsinn, Blödsinn, Uebertreibung, lächerlich“ zu bezeichnen pflegt. L. = Sch., Berlin.

Briefkasten.

G. K. in G. Das beste Mittel gegen Mottenfraß ist Einstreuen mit Insektenpulver und Einbinden aller nicht in regelmäßigem Gebrauch stehenden Objekte in einen Leinwandsock. Wo beides nicht ausführbar, sollte jeden Monat ein- bis zweimal Ausklopfen und Ausbürsten stattfinden.

Herrn G. B. jun. Berlin. Dank für die Zusendung des Berichtes über die hygien. Ausstellung in Nr. 141 des Berl. Couriers von Hyg. Med., von dem ich die 2 betreffenden Passus mit einigen Bemerkungen hier beifüge.

„Professor Jäger plaidirt für einen der schlechtesten Wärmeleiter: die Wolle. Sein absolutes „Wollregime“ ist mit Vollständigkeit zur Anschauung gebracht. Man hat viel über sein System gespottet. Aber man sollte nicht vergessen, daß auch ein guter Kern, allerdings mit sehr harter Schale in diesen Bestrebungen liegt. Die Wolle hat außer der schon erwähnten Eigenschaft noch den Vorzug,

daß sie sehr hygroskopisch ist, d. h. sie nimmt etwa doppelt so viel Wasser aus feuchter Luft in sich auf als Leinwand, giebt es aber dabei viel langsamer ab als diese. Dadurch wird eine plötzliche Abkühlung durch Wollenkleidung weit eher vermieden und die Zahl der Erkältungskrankheiten somit vermindert.“

Hierzu bemerke ich, daß die „sehr harte Schale“ nicht meinen Kopf umgibt, sondern den des Herrn Medicus. Bis wann wird es gelingen, diesen Herrn die Nase zu öffnen, den einzigen Weg, der durch diese harte Schale hindurchführt?

„Das allergrößte Interesse dürfte für den Beschauer die Abtheilung für Fußbekleidung wahrsein. Hier treten zwei Bemühungen in den Vordergrund: erstens festes, für Wasser nicht durchdringliches, und zweitens zweckmäßig geformtes, gut sitzendes Schuhwerk zu erzeugen. Für die Vollgültigkeit des ersterwähnten Strebens mag die Angabe Bettenkofer's herbeigezogen werden, wonach, sobald an der Fußbekleidung nur drei Loth Wolle durchnäht sind, zur Verdunstung dieser Feuchtigkeit so viel Wärme erforderlich ist, daß man damit ein halb Pfund Wasser von 0° zum Sieden erhitzen könnte. Die Gefahr großer Wärmeentziehung für den Körper durch feuchte Strümpfe ist damit dem Verständniß nahe gebracht.“

Der Fluch für unser medicinisches Studium ist, daß die Zoologie, d. h. das Studium des freilebenden Thiers als fünftes Wagenrad behandelt wird; dem wollenen Thier schaden nasse Füße Nichts, und das Gleiche gilt für den wollbeschuhten Menschen und den Indianer im naturledernen Mokassin.

S. in S. Sie fragen: ob Wollhandschuhe im Sommer nicht zu warm seien? — Nein, sie sind kühler als Glace und angenehmer als die bloße Hand, da der Schweiß im Wollhandschuh viel rascher und ausgiebiger verdunstet als von der bloßen Hand und aus Leder, und Verdunstung bekanntlich abkühlt. So ist auch das wollene Taschentuch als Schweißtuch im Sommer weit besser als das leinene.

Herrn Kolbe in Hamburg. In verschiedenen Nummern der Monatsblätter ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei einzelnen Personen die mit Cochenille roth gefärbten Kleidungs- und Bettstücke Krankheitsercheinungen (Nierenaffektionen, Rheumatismen u.) hervorrufen, während der Mehrzahl der Menschen diese Farbe unschädlich, vielen geradezu sehr angenehm sei. Bei dieser Sachlage kann ich meinen Geschäftsleuten die Führung rother Objekte nicht unterlagen, und wenn jemand roth wählt, so thut er es auf seine eigene Gefahr und hat kein Recht zu Reklamation, wenn Ercheinungen von Cochenillevergiftung bei ihm eintreten. Wie ich noch einmal bemerke: Cochenille spielt als Farbe die gleiche Rolle, wie Kresse und Erdbeeren als Speise: für die Mehrzahl der Menschen Delikatesse, für eine Minderzahl Gift.

Mit Ausgabe dieser Nummer ist die Abonnentenzahl des Monatsblattes auf Tausend gestiegen.

Die verehrlichen Abonnenten,

welche das Blatt direkt von uns beziehen, den Abonnementsbetrag aber noch nicht entrichtet haben, bitten wir um baldige Franko-Einsendung desselben.

Die Expedition:

W. Kohlhammer.

Seitens der Normal-Bekleidungsgeschäfte sind alle Bestellungen und Anfragen betreffs der Brochüre

Die Normalkleidung als Gesundheitschutz

3. Auflage

broch. 2 Mark, gebunden 2 Mark 40 Pfg.

nur an Herrn F. Schmitt, Stuttgart zu richten.